
Osteuropawissenschaft im Krieg

Herausforderungen der epochalen Zeitenwende

von Tanja Penter

Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine hat schon bald auch Fragen nach den zukünftigen Aufgaben und Arbeitsmöglichkeiten der Osteuropaforschung aufgeworfen. Zu welchen Perspektivverschiebungen wird der aktuelle Krieg als epochale Zäsur führen? Wie lässt sich die vielfach festgestellte Russlandzentriertheit der deutschen Osteuropawissenschaft überwinden? Aus unterschiedlicher Perspektive wurde der Ruf nach einer Dekolonisierung der Osteuropaforschung laut.¹ Diese hatte sich bereits seit 1991 und dann vor allem seit 2013/14 zwar für die Ukraine, Belarus und andere Regionen der ehemaligen Sowjetunion geöffnet, ihre dominante Russlandausrichtung aber nie überwunden.² Erneut, wie schon 1991 nach dem plötzlichen Zerfall der damaligen Sowjetunion, von dem die Mehrheit der Expert:innen überrascht worden war, wird zudem der Vorwurf eines Versagens der Osteuropawissenschaft erhoben, die es versäumt habe, davor zu warnen, dass das Putin'sche Russland sich seit Jahren immer mehr aus der zivilisierten Welt verabschiedet habe und „seit 20 Jahren auf dem Marsch in den Krieg gegen die Ukraine“ gewesen sei.³ Dem ist vielleicht entgegenzuhalten, dass es erstens immer wieder warnende Stim-

¹ Vgl. *Gwendolyn Sasse*, Wir brauchen eine De-Kolonisierung und Aufwertung der Osteuropaforschung, in: *Ukraine-Analysen*, Nr. 269 (30.05.2022), 13–14; *Moritz Florin*, Zentralasien und die Dekolonisierung der Osteuropaforschung. Gedanken anlässlich des russischen Überfalls auf die Ukraine, in: *Zeitgeschichte-online*, April 2022, URL: <https://zeitgeschichte-online.de/themen/zentralasien-und-die-dekolonisierung-der-osteuropaforschung>.

² *Fabian Baumann*, Von Krieg zu Krieg. Historische Ukraineforschung seit 2014, in: *Osteuropa* 72/1–3, 2022, 309–318.

³ *Gerhard Simon*, Spätestens seit dem Beginn des Kriegs in der Ukraine ist klar: Die Osteuropawissenschaft ist gescheitert. Und das nicht zum ersten Mal. Ein Kommentar, 19.04.2022, URL: <https://ukraineverstehen.de/simon-versagen-der-osteuropaforschung/>. Gerhard Simon, ehemaliger wissenschaftlicher Direktor des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, zählt zu den Pionieren der deutschsprachigen Ukraineforschung. Vgl. *Gerhard Simon*, Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion. Von der totalitären Diktatur zur nachstalinischen Gesellschaft. (Osteuropa und der internationale Kommunismus, Bd. 16.) Baden-Baden 1986; *ders.* (Hrsg.), *Die neue Ukraine. Gesellschaft – Wirtschaft – Politik (1991–2001)*. Köln/Wien 2002.

men von Wissenschaftler:innen gegeben hat⁴, und sich zweitens unter der langen Herrschaft Putins durchaus einige Verschiebungen und Veränderungen abzeichneten und die russische Zivilgesellschaft zumindest phasenweise eine stärkere Dynamik entfalten konnte.⁵

Die Zeitenwende, die wir in Deutschland gerade erleben, ist inzwischen oft beschrieben worden, besonders sprachgewaltig von Karl Schlögel.⁶ Vielleicht lohnt es sich, einmal die Aufmerksamkeit darauf zu richten, dass der Beginn dieser Zeitenwende von den Menschen in der Ukraine und Russland sehr unterschiedlich wahrgenommen wurde. Aus Sicht der Ukrainer:innen konnte seit der Annexion der Krim und dem Beginn des Kriegs im Donbass 2014 kein Zweifel mehr an den aggressiven russischen Großmachtansprüchen und Expansionsbestrebungen bestehen. Ihre beständigen Warnungen haben aber im Westen nur wenig Gehör gefunden. Viel zu schnell ist der Krieg im Donbass, der seit acht Jahren immense Zerstörungen angerichtet sowie tausende ziviler Opfer gefordert hat, bei uns wieder in Vergessenheit geraten und von neuen Katastrophen verdrängt worden. Karl Schlögels 2015 erschienenes Buch, das deutliche Worte für die russische Aggression und die Bedrohung des ukrainischen Staates fand, wurde damals vom Publikum weitgehend ignoriert und erfährt erst heute gebührende Aufmerksamkeit.⁷

„Der vergessene Schmerz des Donbasses – das ist der heutige Schmerz der Ukraine“, so sagt mein ukrainischer Kollege, der heute wieder um das Leben seiner Angehörigen und Freunde in Donezk bangen muss. Die Erinnerung an unbeschwertere Archivreisen nach Donezk Anfang der 2000er Jahre, die zahlreichen Gespräche mit Zeitzeug:innen über ihre Alltagserfahrungen im Zweiten Weltkrieg erscheinen mir heute wie Bilder aus einer gänzlich anderen Zeit. Im Rückblick bleibt die bedrückende Einsicht, dass auch ich den Beginn der epochalen Zäsur 2014 in ihren nun sichtbaren dramatischen Auswirkungen nicht gesehen habe.

4 Sehr verdienstvoll sind hier die Zeitschrift *Osteuropa*, in der regelmäßig kritische Beiträge zu den aktuellen Entwicklungen in Russland und der Ukraine erscheinen sowie die von der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen, dem IOS Regensburg und weiteren Partnern herausgegebenen *Länderanalysen* zu Russland und der Ukraine, URL: <https://www.laender-analysen.de>.

5 *Mischa Gabowitsch*, Putin kaputt!? Russlands neue Protestkultur. Berlin 2013.

6 *Karl Schlögel*, Die Ukraine als Kairos. Die Ordnung im Kopf und die Unordnung der Welt, in: *Osteuropa* 72/1–3, 2022, 7–18.

7 *Karl Schlögel*, Entscheidung in Kiew. Berlin 2015; *Robert Kindler*, Wenn es ernst wird. Mit Karl Schlögel im situation room der Zeitgeschichte, in: *Zeitgeschichte-online*, März 2022, URL: <https://zeitgeschichte-online.de/themen/wenn-es-ernst-wird>.

Nicht wenige unserer russischen Kolleg:innen haben die Zeichen der Zeit ebenso nicht wahrhaben wollen. Lag es vielleicht an der Tatsache, dass trotz einer immer restriktiveren staatlichen Geschichtspolitik unter Putin internationale wissenschaftliche Kooperationen relativ ungehindert weiter stattfinden und prominente russische Wissenschaftler:innen sich im Ausland auch durchaus kritisch über die russische Politik äußern konnten? International angesehene Wissenschaft war gleichsam ein Feigenblatt, mit dem sich das zunehmend autoritär regierende System Putins nach außen gern schmückte. Erst seit 2020 hörte man dann auch von den Kolleg:innen der russischen Eliteuniversitäten zunehmend Klagen, dass man sich fühle, „als ob man in einem anderen Land leben würde“.

Am Jahresende 2021 verdeutlichte die gerichtlich angeordnete Schließung der verdienten russischen Menschenrechtsorganisation „Memorial International“ dann der deutschen Öffentlichkeit einmal mehr die Dramatik der Veränderungen und Russlands Bruch mit europäischen Regeln.⁸ Die Frage, welche Rolle die Pandemie für die Zuspitzung der politischen Entwicklung gespielt hatte, werden zukünftige Historiker:innen einmal beantworten müssen. Seit dem Angriffskrieg gegen die Ukraine hat sich Russland schließlich immer weiter in eine Diktatur verwandelt. Die staatlichen Repressionen gegen die Zivilgesellschaft haben stetig zugenommen und einen Massensexodus ins Ausland ausgelöst.⁹

I. Die Sprengkraft konkurrierender Geschichtsnarrative

Kontroversen über historische Narrative und Geschichtsmymthen haben in der Vorgeschichte des aktuellen russischen Angriffskriegs auf die Ukraine eine wichtige Rolle gespielt. Präsident Putin hat diesen Krieg bereits Monate zuvor in mehreren historischen Aufsätzen mit abenteuerlichen Argumentationen historisch zu legitimieren versucht.¹⁰ Immer wieder ziehen Putin und die russische Staatspropaganda

8 *Corinna Kuhr-Korolev*, Mission und Macht. Putins Instrumentalisierung der Geschichte, in: *Zeitgeschichte-online*, Februar 2022, URL: <https://zeitgeschichte-online.de/kommentar/mission-und-macht>.

9 URL: <https://www.zeit.de/politik/ausland/2022-05/bevoelkerung-russland-ukraine-kriegrueckgang>
Für geflüchtete russische Wissenschaftler:innen werden ebenfalls Stipendien und Förderprogramme benötigt.

10 Vgl. *Andreas Kappeler*, Revisionismus und Drohungen. Vladimir Putins Text zur Einheit von Russen und Ukrainern, in: *Osteuropa*, 71/7, 2021, 67–76.

in diesem Zusammenhang auch historische Vergleiche heran: „Der Gegner soll wie ein Eber in das Dickicht der historischen Vergleiche getrieben werden, bis er sich nicht mehr bewegen kann“ – so Christopher Clark in einem Beitrag.¹¹ Dabei dienen Geschichtsnarrative und (vermeintliche) historische Analogien der russischen Führung dazu, die öffentliche Wahrnehmung zu rahmen und zu lenken und andere politische, geostrategische und wirtschaftliche Interessen und Motive – darunter vor allem Putins Bestrebungen zur eigenen Herrschaftssicherung und Ängste vor einem Übergreifen demokratischer Revolutionen nach Russland – zu verdecken.¹²

Nach 2014 hat der Konflikt eine neue Eskalationsstufe erreicht, in der konkurrierende Geschichtsbilder eine erschreckende Sprengkraft entfalteten. Dennoch hätten sich wohl die wenigsten von uns vorstellen können, dass die *memory wars* in einen heißen Krieg dieses Ausmaßes übergehen könnten, wenngleich die zentrale Bedeutung des kollektiven Gedächtnisses als Risikofaktor für das Entstehen neuer Massengewalt Historiker:innen und Konfliktforscher:innen wohlbekannt ist.¹³

Seit dem Ende der Sowjetunion 1991 haben sich die nationalen Historiographien in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion auseinanderentwickelt. In der Ukraine hat in den 1990er Jahren eine Renaissance der Nationalgeschichte eingesetzt, die eine grundlegende Revision der sowjetischen Geschichtsschreibung und die Neuschreibung der Geschichte unter einem nationalen Paradigma mit sich brachte. Dabei erfuhren die Arbeiten der vorrevolutionären ukrainischen Historiographie des 19. Jahrhunderts, insbesondere die Schriften Mychajlo Hruševs'kyjs, aber auch spätere Arbeiten von ukrainischen Diasporahistorikern eine Neuauflage.¹⁴

Auch in Russland hatte man in der Perestrojka-Zeit Ende der 1980er Jahre mit der Aufarbeitung von in der Sowjetzeit tabuisierten historischen Themen begonnen. Sehr erfolgreich arbeiteten die russischen Historiker:innen z.B. die Verbrechen des

11 URL: <https://www.sueddeutsche.de/projekte/artikel/kultur/exklusiv-historiker-christopher-clark-ueber-den-krieg-in-der-ukraine-e905289/>.

12 Vgl. dazu den Beitrag von Andreas Umland: URL: <https://www.bpb.de/themen/kriege-konflikte/dossier-kriege-konflikte/216281/ukraine/>.

13 Zahlreiche Arbeiten auf dem Gebiet der *transitional justice* haben auf diese Zusammenhänge hingewiesen und Strategien zur Beförderung des historischen Dialogs entwickelt. Vgl. zum Beispiel: *Elazar Barkan/Constantin Goschler/James Waller* (Eds.), *Historical Dialogue and the Prevention of Mass Atrocities*. London 2020.

14 *Tanja Penter*, Independence, Revolution, War, and the Renaissance of National History in Ukraine, in: Niels F. May/Thomas Maissen (Eds.), *National History and New Nationalism in the Twenty-First Century. A Global Comparison*. New York/London 2021, 229–249.

Stalinismus oder die Geschichte der Lager des Gulag auf.¹⁵ Zugleich ignorierten russische Historiker:innen aber die neue ukrainische Historiographie und sahen die Ukraine weiterhin als „kleinen Bruder“ ohne eigenständige, von Russland losgelöste Entwicklung an. „Die russische und die ukrainische historische Erzählung waren über weite Strecken inkompatibel, und man nahm die Standpunkte der anderen Seite nicht zur Kenntnis“, bilanzierte Andreas Kappeler.¹⁶

Die Entwicklung konkurrierender Geschichtsbilder, die nicht nur die Ukraine und Russland, sondern auch andere ehemalige Sowjetrepubliken betraf, führte dazu, dass eine Verständigung über die gemeinsame Geschichte und die Entwicklung integrierender Narrative ausblieb. Einen möglichen Ansatzpunkt dafür hätten z. B. die gemeinsame historische Aufarbeitung der Verbrechen der Sowjetzeit sowie ein gemeinsames Gedenken an die Opfer geboten.¹⁷

Die Kontroversen über die Geschichte übernahmen zudem eine wachsende politische Funktion, wie der ukrainisch-kanadische Historiker Orest Subtelny bereits 2011 feststellte:

„Russische und ukrainische Historiker sind der Meinung, dass ihre Deutungen der Geschichte nicht nur ihre historiographischen Ansichten ausdrücken, sondern auch die Standpunkte ihrer politischen Führer zu rechtfertigen haben.“¹⁸

Ich möchte die Bedeutung konkurrierender Geschichtserzählungen an einigen Beispielen verdeutlichen: Russisch-ukrainische Geschichtskontroversen entzünd-

15 Vgl. etwa *Oleg Khlevniuk*, *The History of the GULAG. From Collectivization to the Great Terror*, New Haven, CT 2004; *ders.*, *Stalin. New Biography of a Dictator*. New Haven, CT 2015.

16 *Andreas Kappeler*, *Ungleiche Brüder. Russen und Ukrainer vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. München 2017, 11.

17 Ähnliche Diskussionen über die Bedeutung eines gemeinsamen europäischen Geschichtsbewusstseins finden seit einigen Jahren im Rahmen der EU statt. Vgl. die Entschließung des Europäischen Parlaments vom 19. September 2019 zur Bedeutung des europäischen Geschichtsbewusstseins für die Zukunft Europas (2019/2819[RSP]). Darin wird unter anderem die Putin'sche Geschichtspolitik klar kritisiert: „Das Europäische Parlament ist der Ansicht, dass Russland noch immer das größte Opfer des kommunistischen Totalitarismus ist und dass es so lange kein demokratischer Staat wird, wie die Regierung, die politische Elite und die politische Propaganda nicht nachlassen, die kommunistischen Verbrechen zu verharmlosen und das totalitäre Sowjetregime zu verherrlichen; [das Europäische Parlament] fordert deshalb die russische Gesellschaft auf, ihre tragische Vergangenheit aufzuarbeiten.“

18 *Orest Subtelny*, *Vom Sowjetischen zum Nationalen: Tendenzen in der Ukrainischen Geschichtsschreibung seit 1991*, in: *Andreas Kappeler* (Hrsg.), *Die Ukraine. Prozesse der Nationsbildung*, Köln. Wien 2011, 19–28, hier 20.

ten sich seit dem 19. Jahrhundert an der Frage des Erbes der mittelalterlichen Kiewer Rus', die im 10.–13. Jahrhundert einen politisch, wirtschaftlich und kulturell blühende Herrschaftsverband darstellte, in dessen Nachfolge sich beide Nationen gleichermaßen sehen. Die immense politische Sprengkraft dieses aus wissenschaftlicher Sicht wenig ergiebigen Streits, der nationale Kategorien des 19. Jahrhunderts ins Mittelalter zurückprojiziert, zeigt sich darin, dass Putin dieses Argument im Vorfeld in seinen historischen Aufsätzen zur Legitimierung eines (vermeintlichen) russischen Anspruchs auf die Hauptstadt Kyjiw und Territorien der Ukraine nutzte.¹⁹

Auch das Revolutionsjahr 1917, das den Beginn für die sowjetische Epoche setzte, wird in der ukrainischen und russischen Historiographie sehr unterschiedlich betrachtet. Für viele Ukrainer:innen steht es vor allem für eine nationale ukrainische Revolution, in deren Mittelpunkt die nationale Bewegung des ukrainischen Volkes und der Kampf um die Staatsgründung standen. Es ist zudem verbunden mit der für viele noch immer traumatischen Erfahrung einer im weiteren Verlauf des Bürgerkriegs gescheiterten Staatsgründung. Ukrainische Historiker:innen sprachen den führenden Kräften der ukrainischen Revolution zudem das größere demokratisierende Potenzial zu und sahen in ihnen eine historische – wenn später auch gescheiterte – Alternative zur Parteidiktatur der Petrograder Bolschewiki.²⁰

Im heutigen Russland herrscht hingegen das Verständnis einer „Großen Russländischen Revolution“ (1917 bis 1922) vor, die als Phase der Wirren und des Übergangs das russische imperiale Projekt unterbrach. Putin hatte sich in seiner Geschichtspolitik mehrfach kritisch auf die Bolschewiki bezogen und vom „nationalen Verrat“ der bolschewistischen Führer gesprochen, die für die Niederlage Russlands im Ersten Weltkrieg verantwortlich seien. In seiner Geschichtsauffassung war die Revolu-

19 Kappeler, Revisionismus und Drohungen (wie Anm. 10).

20 Zur Revolution in der Ukraine: *Tanja Penter*, Die Oktoberrevolution in der Peripherie: Das Beispiel Ukraine, in: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2017, 87–104; *dies.*, The Unemployed Movement in Odessa in 1917: Social and National Revolutions between Petrograd and Kiev, in: Sarah Badcock/Liudmila G. Novikova/Aaron B. Retish (Eds.), *Russia's Revolution in Regional Perspective*. (Russia's Home Front in War and Revolution, Vol. 1.) Bloomington, IN 2015, 267–296. Auch Georgien feierte nicht den Jahrestag der Revolution, sondern den 100. Jahrestag der Gründung des georgischen Nationalstaats im Jahr 2018. Im autoritären Weißrussland hingegen lebt der alte Mythos der „Großen Sozialistischen Oktoberrevolution“ bis heute fort, mit kleinen Anpassungen an die Erfordernisse der aktuellen Politik. Vgl. *Zaal Andronikashvili*, Verfemt und Vergessen. Georgiens Sozialdemokratie und das Jahr 1917, in: *Osteuropa* 67/6–8, 2017, 409–424; *Aleksej Bratočkin*, Hybride Erinnerungen in Belarus. Eine Literaturschau zur Oktoberrevolution, in: *Osteuropa* 67/6–8, 2017, 305–322.

tion ein gefährliches Chaos, das zum Zusammenbruch des Reiches und zum Bürgerkrieg geführt hatte.²¹ Bereits 2014 hatte Putin die Festlegungen der Bolschewiki zu den Grenzen der Sowjetukraine in der Gründungsphase der UdSSR kritisiert, bei denen die damaligen politischen Führer sich am russischen Volk vergangen hätten.²² Mit eben diesen Argumenten versuchte Putin im Februar 2022 auch seinen Angriff auf die Ukraine zu legitimieren:

„Die heutige Ukraine wurde voll und ganz und ohne jede Einschränkung von Russland geschaffen, genauer vom bolschewistischen, kommunistischen Russland. Dieser Prozess begann im Grunde gleich nach der Revolution von 1917. Lenin und seine Mitstreiter gingen dabei äußerst rücksichtslos gegen Russland selbst vor, von dem Teile seiner eigenen historischen Gebiete abgetrennt und abgestoßen wurden.“²³

Putin verschwieg dabei, dass es sich bei Lenins Politik um eine Reaktion auf die inneren Entwicklungen in der Ukraine handelte und er versuchte, gegenüber den nationalen Kräften Konzessionen einzugehen, um diese für das sowjetische Projekt zu gewinnen. Wie Francine Hirsch gezeigt hat, stellten die Grenzfestlegungen der Sowjetrepubliken in der frühen Sowjetunion einen komplexen Prozess dar, an dem Wissenschaftler und lokale Eliten beteiligt waren und neben ethnographischen auch ökonomische und administrative Kriterien zum Tragen kamen.²⁴

Beispielhaft dafür, wie sehr sich nationale Geschichtsschreibungen und Erinnerungskulturen in der Ukraine und Russland nach dem Ende der Sowjetunion auseinanderentwickelt haben, steht auch die große Hungersnot im Zusammenhang mit der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft 1932/33, die die gesamte Sowjetzeit hindurch verschwiegen wurde. Für die ukrainische Geschichtsschreibung und Politik gilt die Hungersnot, die im Ukrainischen als „Holodomor“ (Tötung durch Hunger) bezeichnet wird und über 3,5 Millionen Opfer kostete, heute als ein gezielter Ge-

21 Vgl. *Ekaterina Makhotina*, Keine Experimente. Die Revolution 1917 in Russlands Geschichtspolitik, in: *Osteuropa* 67/6–8, 2017, 211–232; *Matthew Rendle*, Inspiring a “Fourth Revolution”? The Modern Revolutionary Tradition and the Problems Surrounding the Commemoration of 1917 in 2017 in Russia, in: *Historical Research* 90/247, 2017, 230–249.

22 *Guido Hausmann/Tanja Penter*, Der Gebrauch der Geschichte. Ukraine 2014: Ideologie vs. Historiographie, in: *Osteuropa* 64/9–10, 2014, 35–50.

23 *Vladimir Putin*, „Wir erkennen die Volksrepubliken an“. Rede vom 21.2.2022, in: *Osteuropa* 72/1–3, 2022, 119–135, hier 119.

24 *Francine Hirsch*, *Empire of Nations. Ethnographic Knowledge and the Making of the Soviet Union*. Ithaca, NY 2005.

nozid Stalins am ukrainischen Volk. In Russland, das ebenfalls über zwei Millionen Hungertote zu verzeichnen hatte, besitzen die Opfer der Hungersnot in der Erinnerungskultur hingegen kaum eine Bedeutung. Die russische Geschichtsschreibung versteht die Hungertoten häufig nicht als Opfer einer verbrecherischen Politik Stalins, sondern als Kollateralschäden der forcierten Kollektivierung und Industrialisierung, die sich später als entscheidend erwies, um den sowjetischen Sieg gegen NS-Deutschland im Zweiten Weltkrieg herbeizuführen.²⁵ Die gemeinsame Aufarbeitung der Verbrechen der Sowjetzeit und das gemeinsame Gedenken an die Opfer hätten eine integrierende Funktion für die Gesellschaften der Ukraine und Russlands entfalten können. Angesichts von Russlands Re-Sowjetisierung und Re-Stalinisierung der Geschichtspolitik unter Putin, wurde dies aber zunehmend unmöglich gemacht.

Die mobilisierende Sprengkraft konkurrierender Geschichtsbilder und -mythen trat 2014 bei der Annexion der Krim und dem Beginn des Kriegs im Donbass besonders erschreckend zu Tage, als die russische Propaganda Schreckensbilder von „Faschisten“, „Neonazis“, „Russenhassern“, „Antisemiten“ sowie „geistigen Erben Stepan Banderas“ entwarf, die angeblich in Kyjiw nach der Euromaidan-Revolution die Macht übernommen hätten.²⁶ Mit Mitteln der hybriden Kriegsführung (geheimdienstliche Operationen, Propaganda, Passportisierung) gelang es Russland, Teile der Bevölkerung im Donbass für den Kampf gegen einen vermeintlichen „modernen ukrainischen Faschismus“ zu mobilisieren.²⁷ Die separatistischen Proteste im Donbass 2014 wurden in erheblichem Maße aus Russland angefacht und gesteuert, das bereits Jahre zuvor begonnen hatte, prorussische Kräfte in der Ukraine gezielt zu fördern. Die Volksrepubliken Donezk und Luhansk konnten sich nur durch die massive militärische, wirtschaftliche und politische Unterstützung aus Russland

25 Vgl. zum Holodomor *Anne Applebaum*, *Red Famine. Stalin's War on Ukraine*. New York u.a. 2017; *Guido Hausmann/Tanja Penter*, Instrumentalisiert, Verdrängt, Ignoriert: Der Holodomor im Bewusstsein der Deutschen, in: *Osteuropa* 70/3–4, 2020, 193–214; *Tanja Penter/Dmytro Tytarenko*, Der Holodomor, die NS-Propaganda in der Ukraine und ihr schwieriges Erbe, in: *VfZ* 69/4, 2021, 633–667.

26 Rede des russländischen Präsidenten Vladimir Putin am 18.3.2014 im Kreml vor den Abgeordneten der Staatsduma, den Mitgliedern des Föderationsrats, den Leitern der Regionalverwaltungen und Vertretern der Zivilgesellschaft, in: *Osteuropa* 64/5–6, 2014, 87–99; *Hausmann/Penter*, *Der Gebrauch der Geschichte* (wie Anm. 22).

27 *Dmytro Tytarenko*, „Der Feind ist wieder in unser Land einmarschiert (...)“. Der Zweite Weltkrieg in der Geschichtspolitik auf dem Gebiet der Donecker Volksrepublik (2014–2016), in: *JbbGOE* 68/3–4, 2020, 508–556.

am Leben halten und mussten sich der Kontrolle des Kreml zunehmend unterwerfen.²⁸

Im Februar 2022 griff die russische Staatspropaganda erneut auf die erprobten Propagandamuster zurück und versuchte den völkerrechtswidrigen Angriffskrieg gegen die Ukraine gegenüber der eigenen Bevölkerung dadurch zu legitimieren, dass er als Fortsetzung der Verteidigung gegen den deutschen Angriff 1941–1945 präsentiert wurde. In seinen Reden kurz vor dem russischen Einmarsch in die Ukraine sprach Putin der Ukraine das Existenzrecht ab und diffamierte die demokratisch gewählte ukrainische Regierung unter Präsident Selenskyj als „Neonazis“.²⁹

Seit 2014 rangen die Ukraine und Russland zudem um die internationale Anerkennung ihrer Kriegsoffer des Zweiten Weltkriegs, die die deutsche Politik und Öffentlichkeit lange Zeit vor allem Russland zugerechnet hatte.³⁰ Als sich in den letzten Jahren eine geschichtspolitische Wende abzeichnete, die mit einer stärkeren Wahrnehmung der ukrainischen Opfer des deutschen Vernichtungskriegs und der Orte des deutschen Massenmords in der Ukraine einherging³¹, erfuhren die zuletzt in Russland eher marginalisierten Kriegsoffer 2021 neue Aufmerksamkeit. Anlässlich des 80. Jahrestages des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion wurde das Narrativ vom nationalsozialistischen „Genozid am sowjetischen Volk“ entworfen, das die Opfer im Sinne Russlands vergemeinschaftete und eine internationale Anerkennung durch Gerichte einforderte.³²

Die Opfer der sowjetischen Epoche besitzen in den Erinnerungskulturen Russlands und der Ukraine eine unterschiedliche Bedeutung: In der Ukraine wurde die

28 Vgl. dazu die Beiträge des Themenhefts „Schlachtfeld Ukraine. Studien zur Soziologie des Kriegs“, in: Osteuropa 69/3–4, 2019.

29 Vgl. Putins Reden vom 21. sowie vom 24. Februar 2022, in: Osteuropa 72/1–3, 2022, 119–135 u. 141–148.

30 Vgl. den Brief führender Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben, die 2014 die historische Schuld Deutschlands gegenüber Russland anmahnten und ignorierten, dass diese historische Schuld gegenüber der Ukraine gleichermaßen besteht: „Wieder Krieg in Europa? Nicht in unserem Namen“, in: ZEIT online vom 5. Dezember 2014.

31 Bei seinem Besuch der Gedenkfeier an Babyn Jar im Oktober 2021 mahnte Bundespräsident Steinmeier: „Die Ukraine ist auf unserer Landkarte der Erinnerung nur viel zu blass, viel zu schemenhaft verzeichnet. Deshalb ist es mir wichtig, heute hier zu sein.“ URL: <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2021/10/211006-Ukraine-Babyn-Jar.html>.

32 Vgl. dazu *Tanja Penter*, Sprache als Waffe. „Neonazis“, „Genozid“, „Entnazifizierung“ und „Sondereinsatz“ in der Kriegspropaganda Putins, in: Zeitgeschichte-online, März 2022, URL: <https://zeitgeschichte-online.de/themen/sprache-als-waffe>.

Anerkennung und Entschädigung der verschiedenen Opfergruppen zu einem zentralen Bestandteil des postsowjetischen Transformations- und Nationsbildungsprozesses. Darin liegt meines Erachtens auch eine Ursache für die stärkere Herausbildung zivilgesellschaftlicher Elemente in der Ukraine seit 1991, etwa in zahlreichen Opferverbänden, die selbstbewusst ihre Forderungen gegenüber dem Staat vertreten. Die Stärke der ukrainischen Zivilgesellschaft zeigte sich darin, dass es auf dem Unabhängigkeitsplatz in Kyjiw zweimal im Abstand von zehn Jahren, 2004 und 2014, zu Massenprotesten immensen Ausmaßes gekommen ist. Die Ukraine hat sich zu großen Teilen vom sowjetischen Erbe befreit, während dies in Russland nicht in gleichem Maße der Fall war, obschon es in den 1990er Jahren auch hier viele Ansätze dafür gab. Unter der Herrschaft Putins steht heute wieder die Erinnerung an eine heldenhafte Vergangenheit im Vordergrund, während die Opfer nur eine historische Randnotiz darstellen.³³

II. Konfliktlösung durch grenzüberschreitende Forschungskooperationen?

Rückblickend kann man vielleicht feststellen, dass zu wenige Versuche unternommen wurden, die wissenschaftliche Verständigung von Historiker:innen aus verschiedenen Nachfolgestaaten der Sowjetunion und die wissenschaftliche Auseinandersetzung geteilter Geschichtsnarrative (z. B. über gemeinsame Forschungsprojekte und Tagungen) zu befördern. Zu den verdienstvollen Initiativen, die nach 2014 diesbezüglich auf den Weg gebracht wurden, zählt das Programm der Volkswagenstiftung, das seit 2016 trilaterale deutsch-ukrainisch-russische Forschungskooperationen unterstützt.³⁴ In diesem Förderformat gelang es oftmals trotz Verschärfung der politischen Konflikte, eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftler:innen aller drei beteiligten Länder aufzubauen, kontroverse Fragen staatli-

33 Vgl. *Tanja Penter*, Der Untergang der Sowjetunion und die Entdeckung der Opfer, in: Harriet Rudolph/Isabella von Treskow (Hrsg.), *Opfer. Dynamiken der Viktimisierung vom 17. bis zum 21. Jahrhundert*. Heidelberg 2020, 317–333; *Tanja Penter*, The Legal Heritage of the Atom: Dealing with Victims of Radioactive Contamination in the Post-Soviet Space, in: Susanne Bauer/Tanja Penter (Eds.), *Tracing the Atom. Nuclear Legacies in Russia and Central Asia*. London/New York 2022, 139–171.

34 URL: <https://www.volkswagenstiftung.de/unsere-foerderung/trilaterale-partnerschaften—kooperationsvorhaben-zwischen-wissenschaftler-inne-n-aus-der-ukraine-russland-und-deutschland>.

cher Geschichtspolitik offen zu diskutieren und Nachwuchswissenschaftler:innen zu fördern. Die gemeinsame Erschließung der verschiedenen nationalen Archivüberlieferungen erwies sich insbesondere für die Geschichte des Zweiten Weltkriegs und der deutschen Besetzung in der Sowjetunion als sehr gewinnbringend.³⁵ Erst der russische Angriffskrieg setzte den Kooperationen dann ein vorläufiges, abruptes Ende.

Zu den internationalen Initiativen, die eine ähnliche vermittelnde Zielsetzung verfolgten, zählt das 2015 in Helsinki gegründete internationale Expertennetzwerk „Historians without Borders“, das die Rolle historischer Narrative in Konflikten untersuchen, den Missbrauch der Geschichte zum Schüren von Konflikten und Aufrechterhaltung von Feindbildern verhindern und zu Friedenssicherung und Konfliktlösung beitragen möchte. 2017 organisierte das Netzwerk mehrere Veranstaltungen zum „Ukrainian-Russian History Dialogue“ – danach scheinen die Aktivitäten leider schnell wieder verebbt zu sein.³⁶

Ähnliche Initiativen hatte es bereits seit den 1990er Jahren gegeben. Andreas Kappeler, der sich explizit als Vermittler zwischen Historiker:innen der Ukraine und Russlands verstand, setzte sich dafür ein, divergierende Standpunkte immer wieder offen zu legen. Mit seiner Beteiligung wurde Mitte der 1990er Jahre die transatlantische Forschungskoooperation „The Russian-Ukrainian Encounter“ ins Leben gerufen, bei der Historiker:innen aus der Ukraine, Russland, Deutschland, den USA und Kanada kontroverse Fragen der ukrainisch-russischen Beziehungsgeschichte diskutierten.³⁷

Auf dem Gebiet der konfliktbeladenen ukrainisch-jüdischen Beziehungsgeschichte hat die Organisation „Ukrainian Jewish Encounter“, der namhafte Experten aus Nordamerika, Europa und Israel angehören, seit 2009 durch entsprechende Konferenz- und Austauschformate versucht, die Verständigung der Historiker:innen und die Entwicklung gemeinsamer Geschichtserzählungen voranzubringen.³⁸

35 Trilaterale Forschungskoooperation „Violence against Civilians on the Eastern Front of World War II“ an der Universität Heidelberg (URL: https://www.uni-heidelberg.de/md/zegk/sog/forschung/civilian_victims_2020.pdf). Im Rahmen unseres Projektes sind mehrere Bände von Dokumenteneditionen in ukrainischer Sprache erschienen, z. B.: *Violence Against the Civilian Population in Ukraine. Documents of Soviet Secret Services, 1941–1945*. Kyjiw 2018, URL: <http://resource.history.org.ua/item/0014212>.

36 URL: <https://historianswithoutborders.fi/en/>.

37 Vgl. *Andreas Kappeler/Zenon E. Kohut/Frank E. Sysyn/Mark von Hagen* (Eds.), *Culture, Nation, and Identity. The Ukrainian-Russian Encounter (1600–1945)*. Edmonton u. a. 2003.

38 URL: <https://ukrainianjewishencounter.org/en/>.

Bilaterale Initiativen, wie die 2015 in Folge der Ereignisse in der Ukraine gegründete Deutsch-Ukrainische Historikerkommission³⁹ oder die bereits 1997 auf Initiative von Kohl und Jelzin gegründete Deutsch-Russische Geschichtskommission⁴⁰ konnten mit ihren Programmen vor allem den Vertrauensaufbau und die inhaltliche Zusammenarbeit zwischen der ukrainischen und deutschen bzw. russischen und deutschen Geschichtswissenschaft stärken, den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern sowie wichtige historische Themen in eine breitere Öffentlichkeiten hineinragen. Zur Förderung der Verständigung zwischen ukrainischen und russischen Historiker:innen fehlte es den Kommissionen jedoch (mit Ausnahme der Einbeziehung einzelner Historiker:innen auf Jahreskonferenzen) an entsprechenden Möglichkeiten. Die verschiedenen Historikerkommissionen arbeiten bisher eher in getrennten Austauschprogrammen und werden auf deutscher Seite teilweise durch unterschiedliche Ministerien finanziert, was koordinierte Initiativen eher erschwert. Künftig könnte darüber nachgedacht werden, gemeinsame Formate zu entwickeln, um den Dialog auch zwischen den verschiedenen Kommissionen zu stärken, zu denen für den postsowjetischen Raum 2020 noch eine Belarussisch-Deutsche Geschichtskommission hinzukam.⁴¹

In Zeiten des Kriegs und täglichen Blutvergießens fällt es schwer, sich eine Fortführung des ukrainisch-russischen wissenschaftlichen Dialogs vorzustellen. Trotzdem möchte ich die Hoffnung nicht aufgeben, dass die Fäden hier – wenn auch wohl nicht in naher Zukunft, so doch irgendwann – wieder aufgenommen werden können. Die Menschen in der Ukraine erleben seit dem 24. Februar eine menschenverachtende russische Kriegsführung, die tiefe Gräben zwischen den ehemaligen „Brudervölkern“ aufreißt. Im Donbass wurden Familien auseinandergerissen und aus Angehörigen und Freunden sind durch den Krieg manchmal unversöhnliche Feinde geworden. Es wird Generationen und spezielle Formate wie die (bereits beginnende) juristische Aufarbeitung der Kriegsverbrechen sowie Wahrheits- und Versöhnungskommissionen brauchen, um die vielschichtigen Konfliktlinien und Spaltungen einmal zu überwinden.

39 URL: <http://www.duhk.org>

40 URL: <https://www.deutsch-russische-geschichtskommission.de>. Angesichts des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine haben die deutschen Mitglieder der Kommission eine Erklärung verabschiedet, die den Krieg scharf verurteilt und die gemeinsame Arbeit der Kommission ausgesetzt.

41 URL: <https://geschichte-historyja.org>. Aufgrund der politischen Entwicklungen in Belarus ruht die Arbeit der Kommission allerdings seit Juli 2021.

Die deutsche Zeitgeschichtsforschung könnte dann – so lässt sich hoffen – ihre Expertise einbringen und aufgrund der einschlägigen Erfahrungen mit Fragen der Versöhnung und Wiedergutmachung im Zusammenhang mit der Aufarbeitung der eigenen NS-Unrechtsgeschichte eine Vermittlerfunktion übernehmen.⁴² Wenn- gleich Timothy Snyder zuzustimmen ist, dass gerade die Deutschen lange Zeit den russischen kolonialen Blick auf die Ukraine teilten und deren berechnete Interessen ignorierten⁴³, sollte an dieser Stelle nicht vergessen werden, dass gerade auch deutsche Historiker:innen zur historischen Aufarbeitung deutscher und sowjetischer Massenverbrechen in der Ukraine und damit zur stärkeren Wahrnehmung ukrainischer Opfer in der deutschen Erinnerungskultur beitrugen.⁴⁴

42 Vgl. für einen Fokus auf NS-Opfer aus Osteuropa: *Constantin Goschler* (Hrsg.), *Die Entschädigung von NS-Zwangsarbeit am Anfang des 21. Jahrhunderts*, 4 Bde. Göttingen 2012. Darin zur Ukraine *Julia Landau*, „Es ist unzulässig, dass die Worte der Entschuldigung nur an den Grabsteinen erklingen“. Zwangsarbeiterentschädigung in der Ukraine und der Republik Moldau, in: ebd. Bd. 4, 7–102; *Dmytro Tytarenko*, „Deutsches Geld“ für die Zwangsarbeiter. Die Reaktionen der Bevölkerung des Gebiets Donezk auf die Auszahlungen der Stiftung EVZ, in: ebd. Bd. 4, 281–306.

43 URL: <https://www.faz.net/aktuell/politik/timothy-snyder-zum-ukraine-krieg-parallelen-zwischen-putin-und-hitler-18079215.html?premium>.

44 Vgl. zum Holocaust in der Ukraine: *Dieter Pohl*, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941–1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens*. München 1996; *ders.*, *Schauplatz Ukraine: Der Massenmord an den Juden im Militärverwaltungsgebiet und im Reichskommissariat 1941–1943*, in: Norbert Frei u. a. (Hrsg.), *Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik*. München 2000, 135–179; *Kai Struve*, *Deutsche Herrschaft, ukrainischer Nationalismus, antijüdische Gewalt. Der Sommer 1941 in der Westukraine*. Berlin 2015. Zur NS-Zwangsarbeit in der Ukraine vgl. *Swantje Greve*, *Das „System Sauckel“. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz und die Arbeitskräftepolitik in der besetzten Ukraine 1942–1945*. Göttingen 2019; *Tanja Penter*, *Kohle für Stalin und Hitler. Leben und arbeiten im Donbass 1929–1953*. Essen 2010. Zu den deutschen Verbrechen in der Endphase des Kriegs vgl. *Johannes Spohr*, *Die Ukraine 1943/44. Loyalitäten und Gewalt im Kontext der Kriegswende*. Berlin 2021. Zur Ermordung von Kranken und behinderten Menschen vgl. *Tanja Penter*, *Vergessene Opfer von Mord und Missbrauch: Behindertenmorde unter deutscher Besatzungsherrschaft in der Ukraine (1941–1943) und ihre juristische Aufarbeitung in der Sowjetunion*, in: *Journal of Modern European History* 17/3, 2019, 353–376; *dies.*, *Post-War Justice for the Nazi Murders of Patients in Kherson, Ukraine: Comparing German and Soviet Trials*, in: Katharina von Kellenbach/ Matthias Buschmeier (Eds.), *Guilt. A Force of Cultural Transformation*. Oxford 2022, 159–183. Zum Holodomor vgl. das von Gerhard Simon und Rudolf Mark herausgegebene Themenheft: „Vernichtung durch Hunger. Der Holodomor in der Ukraine und der UdSSR“, in: *Osteuropa* 54/12, 2004, sowie weitere Literaturhinweise in Anm. 25. Für ein nun in deutscher Sprache zugängliches ukrainisches Tagebuch zu Krieg und deutscher Besatzung vgl. *Tanja Penter/Stefan Schneider* (Hrsg.), *Olgas Tagebuch (1941–1944). Unerwartete Zeugnisse einer jungen Ukrainerin inmitten des Vernichtungskriegs*. Köln/Wien 2022.

III. Geschichtswissenschaft im Krieg

In Reaktion auf den russischen Angriff gegen die Ukraine haben deutsche Stiftungen und Universitäten bemerkenswert schnell und ohne bürokratische Hürden Hilfsprogramme für geflüchtete ukrainische Wissenschaftler:innen aufgelegt. Viele deutsche Universitäten haben ukrainische Gastwissenschaftlerinnen aufgenommen, was jenseits der konkreten Hilfe für individuelle Kolleg:innen weitere positive Effekte für beide Seiten mit sich bringt: So wird auf diesem Wege die Internationalisierung und internationale Vernetzung der ukrainischen Geschichtswissenschaft sowie die Öffnung für neue methodische Zugänge und Überwindung der engen Fokussierung auf die ukrainische Nationalgeschichte befördert. Da es sich bei den Geflüchteten zumeist um Frauen handelt, werden zudem weibliche Perspektiven auf die Geschichte gestärkt. Durch die Gastwissenschaftlerinnen erfährt aber auch die Ukraineexpertise an deutschen Universitäten eine Stärkung und fließt in die Lehre mit ein. Zugleich erhalten die Universitäten viele Bewerbungen ukrainischer Studierender, die ihr Studium in Deutschland beginnen oder fortsetzen möchten.

Im Ergebnis dieser Entwicklungen werden die Verflechtungen zwischen deutschen und ukrainischen Wissenschaftler:innen und ihren Institutionen zwangsläufig zunehmen und es können nicht nur langjährige Kooperationen fortgeführt, sondern auch neue Kooperationen aufgebaut werden. Zukünftig sollte neben der Bereitstellung von Arbeitsmöglichkeiten für ukrainische Historiker:innen in Deutschland und der Förderung ihrer internationalen Vernetzung aber auch die Förderung wissenschaftlicher Initiativen in der Ukraine selbst im Fokus stehen.

Zerstörungen durch russische Angriffe bedrohen in der Ukraine auch ihr historisches und kulturelles Erbe. Zahlreiche ukrainische Kulturgüter sind den russischen Raketen bereits zum Opfer gefallen, darunter Kirchen, Museen, Bibliotheken, Holocaust-Gedenkstätten und Archive. Das Staatsarchiv des Ukrainischen Sicherheitsdienstes in Tschernihiw und seine komplette Sammlung sind durch russische Angriffe zerstört worden. Weitere ukrainische Archive sind bei Angriffen beschädigt worden, wobei das genaue Ausmaß der Zerstörungen noch unbekannt ist. Es gibt zudem Hinweise, dass Archivbestände der ehemaligen Geheimdienstarchive in Donezk und Luhansk seit 2014 nach Russland abtransportiert worden sind.⁴⁵ Im Zei-

45 Die Deutsch-ukrainische Historikerkommission hat dazu eine Resolution verabschiedet: URL: <http://>

chen einer vermeintlichen „Denazifizierung“ zerstören russische Truppen auch wertvolle Zeugnisse nationalsozialistischer Verbrechen in ukrainischen Archiven, die der ukrainischen und deutschen NS-Forschung in den letzten Jahren wichtige neue Impulse geben konnten. Es ist wichtig, dass im Rahmen verschiedener deutscher Initiativen zum Kulturgüterschutz in der Ukraine auch die ukrainischen Archive etwa in ihren Bemühungen, Bestände durch Digitalisierung zu sichern, unterstützt werden.⁴⁶

IV. Forschungspotenzial ukrainischer Archive

Von der deutschen Osteuropaforschung sind die vergleichsweise sehr guten Arbeitsbedingungen in den ukrainischen Archiven bisher noch wenig genutzt worden. Nach einer ersten allgemeinen Öffnung der ehemaligen sowjetischen Archive in den 1990er Jahren hat in der Ukraine im Nachgang der Euromaidan-Revolution eine weitere Archivrevolution stattgefunden, die weite Teile der ehemaligen sowjetischen Geheimdienstarchive für die Forschung allgemein zugänglich gemacht hat. Die sogenannten Dekommunisierungsgesetze aus dem Jahr 2015 regelten den Zugang zu den Akten der ehemaligen Geheimdienstarchive neu, den man nun als Möglichkeit zur politischen Umgestaltung sowie als Bestandteil eines allgemeinen, freien Zugangs zu Informationen überhaupt ansah. Er trug dazu bei, dass viele Menschen nun leichter Erkundigungen über Verwandte, die Repressalien erlitten hatten, einziehen konnten.

Die Dokumente im zentralen SBU-Archiv in Kiew sowie in den regionalen Abteilungen, decken den Zeitraum von 1918 bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion ab und liegen zum größten Teil in russischer Sprache vor; darunter befinden sich auch einige Duplikate aus Moskau. In Russland sind diese Materialien nach wie vor nicht frei zugänglich.

Die Bedeutung dieser Bestände für die Forschung kann kaum überschätzt wer-

www.duhk.org/aktuelles?tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Bnews%5D=88&cHash=65a9b1359ef89ef6b4564360e67cfo2b.

⁴⁶ Zu den Beispielen erfolgreicher Einzelinitiativen zählt der beherzte Einsatz der Leiterin des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes Elke von Boeselager, mit deren Hilfe das SBU-Archiv in Kyjiw bei der Beschaffung von Digitalisierungstechnik unterstützt werden konnte.

den, denn sie ermöglichen es, die Geschichte der Sowjetepoche und der deutsch-sowjetischen Verflechtungsgeschichte neu zu beleuchten, so etwa im Hinblick auf die verschiedenen sowjetischen Säuberungen oder auf die Arbeitspraxis, Zusammensetzung und Bedeutung der Geheimdienste im Kalten Krieg. Besonders wertvoll sind diese Bestände auch für die Erforschung der Geschichte der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg, insbesondere der deutschen Besatzungsverbrechen und der zivilen Opfer, denn sie enthalten auch viele Informationen über deutsche Täter und detaillierte Beschreibungen deutscher Verbrechen durch Zeugen.⁴⁷ Viele Akten betreffen sowjetische Gerichtsverfahren zur juristischen Aufarbeitung von Verbrechen des deutschen Vernichtungskriegs, die aus heutiger Sicht einen wichtigen historischen Erfahrungshintergrund für den Umgang mit aktuellen russischen Kriegsverbrechen in der Ukraine darstellen.

Ihre im Unterschied zu Russland besonders liberale Archivpolitik, die bisher noch zu wenig bekannt zu sein scheint, könnte die Ukraine nach einem Ende des aktuellen Kriegs zu einem „Mekka“ für die internationale zeithistorische Osteuropaforschung machen. In Russland werden der Archivzugang und unabhängige Forschungen, die vor allem in den 1990er Jahren positive Impulse erhalten hatten, unter der Herrschaft Putins aber zunehmend erschwert wurden, vermutlich noch schwieriger werden.

V. Künftige Aufgaben

Die deutsche Osteuropaforschung hat den imperialen russischen Blick auf die Geschichte zum Teil übernommen und den „kleinen Völkern“ zwischen Deutschland und Russland eine eigene Geschichte und die Existenz als Nation abgesprochen, wie Andreas Kappeler immer wieder angemahnt hat. Deshalb war es lange Zeit vorherrschende Meinung in Deutschland, dass die Ukrainer:innen keine eigene Geschichte, Sprache und Kultur besäßen, sondern im Grunde nur Ableger der russischen Nation und ihrer Geschichte seien.⁴⁸

Dies stand auch im Zusammenhang mit dem von Gerd Koenen eindrücklich be-

47 Vgl. das Themenheft „Vernichtungskrieg, Besatzung und juristische Aufarbeitung: Opferperspektiven“, in: *JbbGOE* 68/3–4, 2020.

48 *Andreas Kappeler*, Die Geschichte eines „geschichtslosen“ Volkes, in: *JbbGOE* 64/4, 2016, 626–631.

schriebenen „deutschen Russlandkomplex“, der Vorstellung also von einer deutsch-russischen Sonderbeziehung, die alle Aufmerksamkeit und Empathie auf Russland fokussierte und erst in Folge des Angriffskriegs einer gründlichen Entzauberung gewichen ist.⁴⁹

Zu den künftigen Aufgaben der Osteuropaforschung an deutschen Universitäten zählt es, der eigenständigen Geschichte der nichtrussischen Völker im Zarenreich und in der Sowjetunion in Lehre und Forschung mehr Aufmerksamkeit zu widmen und ihre nach 1991 entstandenen postsowjetischen Historiographien viel stärker als bisher zur Kenntnis zu nehmen.⁵⁰ Dies bedeutet allerdings in der Praxis, dass jenseits des Russischen entsprechende weitere Sprachkenntnisse erforderlich sein werden und auch die Bereitstellung von universitären Ausbildungsangeboten für diese Sprachen in Deutschland gewährleistet werden muss.

Zu einer stärkeren institutionellen Verankerung der ukrainischen Geschichtsforschung in Deutschland könnte die von ukrainischen Historiker:innen seit langem geforderte Schaffung einer Einrichtung der Max-Weber-Stiftung in Kyjiw beitragen.

Eine besondere Vermittlungsaufgabe der deutschen Osteuropawissenschaft könnte zukünftig auch darin bestehen, Foren für den Austausch von Historiker:innen aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion bereitzustellen und ihren Dialog zu befördern. Dadurch könnten Perspektiven auf bisher wenig erforschte Verflechtungsgeschichten innerhalb des russischen Imperiums und der Sowjetunion (jenseits der russischen Zentren), beispielsweise zwischen der Ukraine und Zentralasien und dem Kaukasus, entwickelt werden.

So könnten ukrainische und kasachische Historiker:innen die Geschichte ihrer Hungerkatastrophen der 1930er Jahre im Zusammenhang mit der Zwangskollektivierung stärker als bisher in Beziehung zueinander setzen und vor dem Hintergrund einer Globalgeschichte von Hungerkatastrophen betrachten.⁵¹ Die Geschichte des

49 Gerd Koenen, *Der Russland-Komplex. Die Deutschen und der Osten*. München 2005; *ders.*, *Russland gründlich entzaubert. Vom Ende eines deutschen Komplexes*, in: *Osteuropa* 72/1–3, 2022, 19–32.

50 Zu den führenden historischen Fachzeitschriften in der Ukraine zählen „Ukraina Moderna“, „Ukrains'kyj istorychnyj žurnal“, „Archivy Ukraïny“ sowie die Zeitschrift für Holocauststudien „Golokost i suchastnist“ und die interdisziplinäre Zeitschrift „Shid“. Die Beiträge werden größtenteils auf Ukrainisch, vereinzelt aber auch auf Englisch publiziert.

51 Robert Kindler, *Opfer ohne Täter. Kasachische und ukrainische Erinnerung an den Hunger 1932/33*, in: *Osteuropa* 62/3, 2012, 105–120; Tanja Penter, *From a Local Erfahrungsgeschichte of Holodomor to a Global History of Famines. Roundtable on Soviet Famines*, in: *Contemporary European History* 27/3, 2018, 445–449.

nuklearen Erbes der Tschernobyl-Katastrophe in der Ukraine könnte durch die vergleichende und verflechtungsgeschichtliche Betrachtung anderer nuklearer Landschaften des sowjetischen Atomkomplexes in Zentralasien weitere Impulse erhalten.⁵² Diese könnten neben anderen Aspekten schließlich auch in die aktuellen Debatten über Aspekte kolonialer Herrschaft und Dekolonisation im (post-)sowjetischen Raum einfließen.⁵³ Dabei erscheint es besonders erkenntnisfördernd, die Veränderungsdynamiken und Verflechtungen über die politischen Bruchlinien von 1917 bzw. 1991 hinweg in den Blick zu nehmen.⁵⁴

Die Neuorientierung unserer Disziplin stellt uns vor riesige Aufgaben – diese gemeinsam anzugehen, kann kreative Kräfte freisetzen und eine Quelle der Hoffnung und positiven Zukunftsgestaltung sein.

Prof. Dr. *Tanja Penter*, Universität Heidelberg, Historisches Seminar, Grabengasse 3-5, 69117 Heidelberg

52 *Bauer/Penter* (Eds.), *Tracing the Atom* (wie Anm. 33).

53 *Moritz Florin*, *Zentralasien und die Dekolonisierung der Osteuropaforschung*. Gedanken anlässlich des russischen Überfalls auf die Ukraine, in: *Zeitgeschichte-online*, April 2022, URL: <https://zeitgeschichte-online.de/themen/zentralasien-und-die-dekolonisierung-der-osteuropaforschung>.

54 Siehe zum Beispiel das ERC geförderte Projekt von *Ivan Sablin*, *Entangled Parliamentarisms: Constitutional Practices in Russia, Ukraine, China and Mongolia, 1905–2005*, URL: <https://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/philosophie/zegek/erc-project/Index.html>. Vgl. *Ivan Sablin/Egas Moniz Bandeira* (Eds.), *Planting Parliaments in Eurasia, 1850–1950. Concepts, Practices, and Mythologies*. London 2021.